

# Der Schweizerische Beitrag für Cannes 1962

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Film und Radio mit Fernsehen**

Band (Jahr): **14 (1962)**

Heft 17

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-963208>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# DER STANDORT

DER SCHWEIZERISCHE BEITRAG FUER CANNES 1962

FH. In unserm Bericht über das Festival von Cannes haben wir den schweizerischen Beitrag, den Dokumentarfilm "Die vier Jahreszeiten" in drei Sätzen - mehr konnten wir uns für den Kurzfilm nicht gestatten - im Zusammenhang mit seiner Stellung als Festivalbeitrag gewürdigt. Wir anerkannten dabei seine handwerklich saubere Technik, die Lebendigkeit und die hübschen Farben. Andererseits konnten wir nicht verhehlen, dass es sich um oberflächliche Naturvergötzung, ohne einen Schimmer der problematischen Seite der Natur, handle, der wohl für den Zweck der Fremdenverkehrspropaganda geeignet sei, aber nicht auf ein Festival gehört hätte.

Das hat uns neben zustimmenden auch einige kritische Bemerkungen eingetragen, die uns weiter nicht stören würden, gehört doch das Appenzellerrecht zu den selbstverständlichen Sicherheitsventilen unserer schweizerischen Gesellschaftsordnung. Wenn wir trotzdem darauf eingehen, so weil dieses kleine Intermezzo Ausblicke auf grundsätzliche Fragen ermöglicht, die öffentliche Aufmerksamkeit verdienen.

Wenn uns dabei in erster Linie vorgehalten wird, der Film habe in Cannes "ein ganz ausgezeichnetes Publikumsecho" gefunden, so ist uns das selbstverständlich gleichgültig, denn wir wären schlechte Sachwalter unserer Aufgabe und verdienten die sofortige Absetzung, wenn wir unser Urteil von solchen Reaktionen abhängig machen würden. Es stimmt übrigens nicht einmal mit den Tatsachen, denn an der Pressevorführung, an der neben der Fachkritik ebenfalls Publikum vorhanden war, wurde neben dem Applaus auch deutlich gepfiffen. Und zwar stammte die Ablehnung nicht von kommunistischer Seite, wie nachträglich behauptet wurde, sondern von skandinavischer. Ein schwedischer Freund und namhafter Filmkritiker erklärte nachher auf Befragen, das Filmchen beweise, dass die Schweiz nur technisch etwas gelernt habe, geistig lebe sie noch im Jahre 1900. Solche Filme könnten alle Kulturstaaten zu Hunderten herstellen. - Es ist auch Tatsache, dass der Film bei der Preisverteilung aus solchen Gründen nachdrücklicher Opposition begegnete und keinerlei Auszeichnung erhielt, wohl aber sechs andere.

Doch ist dies selbstredend alles gleichgültig, da selbstverständlich weder die Ansicht anderer Fachkritiker, und seien sie als noch so kompetent bekannt, noch die Ablehnung eines Preises durch die Jury unsere eigene Ansicht und Ueberzeugung bestimmen kann und darf. Unsere Ablehnung, die sich übrigens weniger gegen den Film an sich, als gegen seine Wahl zum repräsentativen Schweizerfilm für ein führendes internationales Filmfestival richtet, erfolgte aus andern Gründen.

Der Film schildert die Schönheit des Berner Oberlandes im Wechsel der Jahreszeiten. Schon das Thema muss für einen repräsentativen Schweizerfilm in der heutigen Zeit als zu simpel bezeichnet werden. Wo kämen wir hin, und damit stimmen wir mit unserm schwedischen Kollegen überein, wenn alle andern Länder, die auch ihre schönen Gegenden haben, diese hübsch verfilmen würden, was heute nicht schwer ist, um sie dann alle an den grossen Festivals zu zeigen? Die Zuschauer würden sich bald empfehlen und mit Recht. Die zweifelhafte Oberflächenschönheit der Natur auszubeuten, auch wenn es geschickt geschieht, ist zu billig für einen repräsentativen Film an einem grossen Festival. Man sehe sich doch nach den Themen der Andern um, wie sie Zeiterscheinungen aufgreifen, besondere Probleme zu deuten suchen, das Leben in den heutigen Umbruchszeiten tiefer zu durchleuchten unternehmen. Und in diese interessanten, viel diskutierten, geglätteten und auch missglückten Versuche und Leistungen erscheint als repräsentativer Beitrag der Schweiz ein Film, der nicht das leiseste Verständnis für unsere aufgewühlte Zeit andeutet, geschweige ihre Probleme irgendwie berücksichtigt, der überhaupt nicht zu diskutieren ist, weil er nichts Diskutables zeigt, keine Hilfe, kein Beitrag an das Heute darstellt. Wir sehen nichts Neues, nur längst Bekanntes wird aufgewärmt, und in manchem nachdenklichen Zuschauer erweckt der Gedanke, dass wir immer noch in einer Art idyllischer Beschaulichkeit und Harmlosigkeit leben, aber in einem Leben, das uns ganz an den heutigen stürmischen Schicksalsfragen und ihren grossen Aufgaben vorbeiführt, in provinzieller Abgeschlossenheit, brav, aber irgendwie "unmenschlich", wie es unser schwedischer Freund nannte, aus geschlossen aus dem geistigen Blutkreislauf der Zeit, ein angenehmes, aber für die Menschheit unfruchtbares Privat-Dasein. Oder soll man etwa über die Menschen diskutieren, die in dem Film erscheinen, etwa die sehr mondän-elegante Reiterscharen in farbigen Jagd-Frücken, die hübsch durch das herbstfarbene Gelände tänzeln? Nichts gegen Pferde und nichts gegen das Reiten, wir gehörten selber einer berittenen Truppe an und huldigten dieser edlen Passion, aber was will man damit für die Schweiz repräsentativ in der heutigen Sturmzeit an einer grossen internationalen Konkurrenz aussagen? Die Menschen sind in dem Film blosse Staffage für den schönen Landschaftshintergrund, aber man vergesse doch nie, dass der Mensch und seine Probleme in jedem Werk der dramatischen Kunst das Zentrum ist und sein muss. Geschieht dies beim Film nicht, dann haben wir eben nur noch eine Folge harmloser, unverbindlicher Photographien.

Die Ziele repräsentativer Filme für internationale Veranstaltungen endlich höher stecken, den Bengel weiter werfen, meine Herren! Mit der Zeit und ihren grossen Fragen marschieren, mithelfen, mitarbeiten, auch im kleinsten Dokumentarfilm! Heraus aus der ideelosen Selbstge-

fälligkeit, fort mit der billigen Ausbeutung unserer Bergwelt, (die übrigens, wie Spitteler richtig bemerkte, viel platter ausgefallen wäre, wenn wir sie selbst geschaffen hätten). Greift endlich hinein ins volle Menschenleben, schildert wahr und ohne Beschönigung den Kampf eines Bergbauern oder den Alltag eines Industriemanagers oder einer Gemeindegewerkschafter. Aber zeigt auch den schweizerischen Menschen im Kampf und im Umbruch der Zeit, scheut nicht kritische Stellungnahme, auch wenn es heftige Diskussionen absetzt. Nur dann können wir auch dem Vorwurf entgehen, uns mit eleganten Naturfilmchen um die grossen Lebensfragen herumzudrücken, vor denen wir ebensogut wie die andern Bürger Europas stehen.

Nicht dass wir selbstverständlich die Natur überhaupt aus dem Film verbannen wollten, wie uns jetzt wahrscheinlich wieder vorgeworfen werden wird. Sie kann auch im Film zum Beispiel Atmosphäre schaffen und ist oft unentbehrlich. Doch wenn sie zum alleinigen und Hauptdarsteller im Film gemacht wird, dann darf sie nicht nur in ihrer oberflächlichen Schönheit geschildert werden, sondern auch in ihrer Dämonie, wo ein wilder Kampf ums Dasein herrscht, auf jedem Meter Boden der Stärkere den Schwächeren erbarmungslos vernichtet, oft in sinnlos-grausamer Weise. Viele Naturschwärmer hören das nicht gern, aber die Wahrheit kann davor nicht halt machen. Diese ganze Problematik wird in einer Art geistiger Bequemlichkeit im Film auch nicht entfernt angedeutet, alles wird optimistisch beschönigt und verniedlicht, alles Negative bewusst ausgeschaltet. Ist das die Wahrheit, ist das schweizerischer Geist, den wir an einer internationalen Veranstaltung herausstellen wollen?

Der einzige Einwand, den wir dagegen vernahmen, dass nämlich die Begleitmusik Vivaldis "die Problematik der Natur zum Ausdruck bringe", ist für einen Film, der auf dem Bild beruht, indiskutabel, abgesehen davon, dass sie bestimmt niemand als solche empfinden konnte.

Die Auswahl eines solchen, an sich gefälligen Films als repräsentative, schweizerische Produktion war falsch. Ob kein geeigneter, weniger schönfärbischer, wahrhaftiger vorhanden war, wollen wir hier nicht untersuchen, doch wäre es selbst in solchen Fällen ehrlicher, auf ein repräsentatives Auftreten überhaupt zu verzichten.

## MARILYN MONROE †

FH. Der Tod von Marilyn Monroe hat ein Leben zum Abschluss gebracht, das schon immer gefährdet war. Unter den schlimmsten sozialen Bedingungen aufgewachsen, an vielen Pflegeorten herumgestossen, lieblos, erblich belastet, ohne Vater aber mit einer geisteskranken Mutter, mit der sie keinen Kontakt halten konnte, hungrig und schon früh gezwungen, um die geringsten Lebensbedürfnisse zu kämpfen - ein solcher Mensch trägt schwere Narben davon und wird immer gefährdet sein, wird Mühe haben, sein seelisches Gleichgewicht zu bewahren, wenn ihm nicht der Glaube geschenkt ist. Aus dem verhärteten, wunden, unsicheren Menschen, der das Leben nicht begriff, machte dann Geschäftsinteresse über Nacht einen Star, präsentierte ihn als solchen einer jubelnden Menge, machte ein Idol für Millionen aus ihm. Mehrere der Filme Marilyns wurden zu Welterfolgen. Ein solches Star-Dasein war aber alles andere als dazu angetan, dieser gefährlich desorientierten, unsteinen Seele endlich festen Boden zu verschaffen. Zuerst sozial auf unterster Stufe, verfolgt und herumgestossen und vor unzähligen, geschlossenen Türen, und dann dieser rasche Wandel zum grössten Überfluss, zu unbeschränktem Luxus und Ansehen, ja Vergötterung - es hätte schon eines hochintelligenten und sehr einsichtigen Menschen bedurft, um ein solches Erlebnis ohne Schaden zu überstehen und richtig zu beurteilen, um einen festen Weg zu finden. Marilyn versuchte, ihrer neuen Stellung gerecht zu werden, sie kämpfte ehrlich, wurde durch zähe Arbeit zu einer guten Schauspielerin, suchte sich Bildung zu erwerben, scheint dann aber nach der Scheidung von Miller müde und zur Ueberzeugung gekommen zu sein, das Versäumte nicht mehr nachholen zu können, dass sich alles nicht lohne. Sie kam seitdem immer deutlicher aus dem Gleichgewicht, lag seit Monaten oft apathisch in einer unaufgeräumten Wohnung herum, kam viel zu spät oder überhaupt nicht ins Studio, lernte ihre Zeilen nicht mehr, sodass sie schliesslich entlassen wurde. Der Tod, den sie früher schon einmal gesucht hatte, traf sie als Freund in einer Lage, die sie schon längst nicht mehr zu meistern vermocht hatte und in der ihr leider niemand zu Hilfe gekommen war. Ihr Leben und Schicksal ist kein Ruhmesblatt für die westliche Kultur und am allerwenigsten für den heutigen Filmbetrieb.